

Liebe Gemeinde!

Sind Sie satt geworden? Ich nehme es doch an. Ja, es war bisher ein ungewöhnliches Jahr. Und ja: viele Wochen lang waren Gaststätten und Restaurants geschlossen. Aber wir konnten ja auch daheim oder in den Kantinen essen. Es war genug zu essen da. Für die Landwirte kommt es darauf an, *was* sie produzieren und für *wen* sie produzieren. Aber insgesamt ist die Ernte eher durchschnittlich. Und für uns bedeutet das: Wir werden satt.

Diese Gewissheit, dass sie satt werden, haben die Menschen nicht, von denen im Markusevangelium die Rede ist. Dort heißt es im achten Kapitel:

„Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.“

Soweit diese biblische Geschichte. Vielleicht haben Sie gedacht: „Das kenn’ ich doch; aber ein bisschen anders ist die Geschichte schon!“ Dann haben Sie richtig gedacht. Viele kennen die Speisung der 5000. Das hier ist die Speisung der 4000. Da ist vieles ähnlich, aber nicht alles gleich. Wenn ich diese Geschichte ganz kurz zusammenfasse, komme ich auf zwei Sätze. Sie lauten:

1. Die Not ist krass. 2. Jesus schenkt die Fülle.

1. Die Not ist krass. Dass es mal hier fehlt und mal dort, das ist nicht so ungewöhnlich. Es kann schon mal sein, dass wir wenig gefrühstückt haben und uns nicht ums Mittagessen gekümmert haben. Wir können mal den Geldbeutel vergessen haben oder ein Regal im Supermarkt ist leer. Aber zu einer Brotzeit am Abend wird es dann noch reichen; und die schmeckt dann richtig gut. Am Anfang dieses Jahres werden manche Barbesitzer und Konzertveranstalter gedacht haben: „Es können ja auch ein paar weniger kommen; dann wird es ein schlechtes Jahr.“ Aber dass es *so* schlecht wird, hat wahrscheinlich niemand gedacht. Dass man für Monate dichtmachen muss, stand nicht auf dem Plan.

So geht es den Leuten, die bei Jesus sind. Schon den dritten Tag verbringen sie bei ihm. Was sie genau bei ihm machen, das erzählt Markus nicht. Offenbar tut es ihnen gut, bei Jesus zu sein. Sonst hätten sie es nicht so lange bei ihm ausgehalten. Natürlich brauchen wir etwas zu essen. Aber ein paar andere Bedürfnisse haben wir auch noch. Das haben wir in den letzten Monaten gemerkt. Wir kommen auch gern unbefangen zusammen. Manchmal möchte man einem Menschen herzlich die Hand schütteln. Ab und zu will man jemanden umarmen. Das ist aus bekannten Gründen in der letzten Zeit zu kurz gekommen.

Ich halte fest: Offenbar tut es gut, wenn Jesus da ist. Er bietet etwas, was nicht auf dem Feld wächst. Aber am dritten Tag lässt sich der Hunger nicht mehr unterdrücken. Jetzt ist der Magen nicht nur ein bisschen leer. Jetzt brauchen sie unbedingt etwas zu essen. Jesus sagt sogar: *„Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen.“*

Jesus macht sich große Sorgen, dass sie den weiten Weg nicht überstehen könnten. Wie ein guter Familienvater, wie ein fürsorglicher Politiker fürchtet er, dass es für viele nicht weitergehen würde. Gott sei Dank gibt es bis heute Menschen, die in den Spuren von Jesus gehen und sich kümmern, dass Menschen nicht ganz auf der Strecke bleiben.

Reicht die Kraft für den langen Weg? Wir müssen uns nicht sorgen, dass wir auf dem Heimweg von der Kirche verhungern könnten – Gott sei Dank. Dafür sorgen Landwirte. Dafür sorgt Gott. Aber ich denke manchmal, dass wir in anderer Beziehung einen langen Weg gehen, ein Weg, auf dem wir nicht verschmachten sollen. In mancher Beziehung haben wir viel Geduld und gute Nerven gebraucht. Und wir werden sie weiterhin brauchen. Wo ist die Wunderarznei? Wo ist der geniale Impfstoff? Wir sehen

nicht das Zaubermittel. Das gilt auch für andere Lebensbereiche. Wo ist die wunderbare Reform für unsere Landwirtschaft, die gleichzeitig noch mehr als bisher auf die Natur achtet, aber dabei alle sattmacht und auch das Einkommen erhält oder verbessert? Ich vermute, wir können Verbesserungen erreichen. Aber das geht nicht mit Fingerschnipsen. Dazu brauchen wir auch Hartnäckigkeit und Geduld.

Wenn es am dritten Tag immer noch nichts zu essen gibt, dann ist die Geduld aufgebraucht. Das verstehen wir gut. Eine Grenze ist erreicht. Was ist zu tun? Welche Lösung gibt es? Unsere Lösungen und Antworten erscheinen manchmal dürftig – so dürftig wie die Brote, die die Jünger vorweisen können. Wie viele sind es denn? Sieben Brote. Nur sieben Brote für 4000 Menschen. Und das soll reichen?! Wenn wir dem Matthäusevangelium folgen wollen, dann wären es noch mehr gewesen, weil Matthäus sagt, dass es 4000 Männer waren und wir die Frauen und Kinder auch noch dazurechnen müssten.

Die Not ist krass; aber die Antwort auf die Not ist auch krass. Nur sieben Brote sind da und ein paar Fische. Aber am Ende bleiben 7 Körbe Brot übrig. Es bleibt also mehr übrig, als am Anfang da war. Das ist ein Wunder – und so ist es auch gemeint: als ein unfassbares Wunder. Hätte Markus sagen wollen: „Die Leute hatten schon was dabei; aber erst als sie merkten, dass sie mit Teilen weiterkommen, haben sie ihr Essen herausgezogen, hat einer dem anderen etwas weitergegeben; und so sind alle satt geworden“; wenn Markus das hätte sagen wollen, dann hätte er es auch so oder so ähnlich erzählt. Nein, Markus wollte etwas anderes sagen. Ich habe es mit dem Satz beschrieben: „Jesus schenkt die Fülle.“ Erst sind nur sieben Brote da. Dann teilt Jesus sie aus. Alle werden satt. Es bleiben noch sieben Körbe voll Brot übrig. Wenn das kein Wunder ist, dann weiß ich nicht, was sonst ein Wunder ist. Und wenn jemand sagt: „Ich begreife nicht, wie das zugegangen ist“, dann verstehe ich das gut. Wir kommen dieser Geschichte näher, wenn wir sie betrachten wie ein Bild.

Auf diesem Bild sehen wir Menschen. Da ist das Volk, das so hungrig ist. Es ist fast am Ende. Da gibt es Jesus. Er macht das Volk satt. Zu Jesus gehören auch die Jünger. Sie dürfen ihm ein bisschen helfen. Sie teilen die Brote aus und dann auch die Fische. Durch sie kommt das Essen zu den Menschen. Fast so wie bei der Tafel in Nördlingen. Da teilen engagierte Mitarbeitende Lebensmittel an arme Leute aus. Solche Einrichtungen werden leider immer mehr gefragt und werden immer wichtiger. Offenbar gibt es auch Not unter den Menschen, die im Nördlinger Ries leben.

Vor einiger Zeit hat meine Familie ein großes Puzzle zusammengefügt. Auf dem fertigen Bild war nicht nur eine schöne Waldlandschaft zu sehen. Auf einigen Puzzleteilen sind Zahlen gestanden. Einige Teile mit Zahlen gehörten zu einer Aufgabe. Wir mussten sie lösen, nachdem das Puzzle schon zusammengesetzt war. Zahlen führen zur Lösung. Auch in unserer Geschichte finde ich Zahlen. Schon drei Tage ist das Volk beisammen und fast am Ende. So wie Jesus nach der Kreuzigung am Ende war. Aber am dritten Tag ist er auferstanden. Auch hier bringt der dritte Tag die Wende zum Leben. 4000 Menschen sind beisammen. Es gibt vier Himmelsrichtungen: Nord, Süd, Ost und West. Wenn in jeder Richtung 1000 Leute sind, dann ist die ganze Welt schon mit einer Masse Menschen vertreten. Und gleich zweimal kommt die Sieben vor.

Sieben Tage hat die Woche. Das erste Kapitel rahmt die Erschaffung der Welt in die Woche ein: An sechs Tagen hat Gott die Welt erschaffen. Am siebten Tag hat er geruht und alles betrachtet. Damit war alles soweit fertig und gut. Mit der Sieben ist die Schöpfung fertig. In der Sieben kommen Gott und die Welt zusammen; denn die Vier ist die Zahl der Welt und die Drei ist die Zahl Gottes. Vier und Drei zusammenzählen – das können Sie auch selber.

Die Schöpfung Gottes – heute ist sie besonders wichtig. Gott hat eine Welt geschaffen, in der genug für alle da ist. Jeder Mensch auf der Erde könnte satt werden. Davon bin ich überzeugt. Dass genug für uns in einem Land wie Deutschland da ist, das ist klar. Viele werden mehr als satt; und es werden dabei noch viele Lebensmittel weggeworfen. Aber auch in anderen Teilen der Welt könnte man den Anbau und die Versorgung mit Lebensmitteln so regeln, dass es für alle reicht. Es wäre ja schade, wenn nur wir Anlass hätten, für die Ernte zu danken, während gleichzeitig Millionen anderswo hungern, so wie es unsere biblische Geschichte erzählt. Wir müssen nicht einmal ein Wunder tun. Wir müssen nur unsere Fähigkeiten und Vorräte gemeinsam benutzen, damit alle satt werden können.

Warum haben wir dann diese Geschichte, in der zweimal die Sieben vorkommt? Mir sagt sie: „In Jesus begegnet mir die Vollkommenheit Gottes. In Jesus begegnet mir der Schöpfer, Gott, selbst. In Jesus entdecke ich die wunderbare Fülle der Gaben, die uns leben helfen.“ Einen Teil dieser Gaben sehen wir

hier beim Altar. Als Christen nehmen wir die Gaben Gottes durch die Hand von Jesus entgegen. Wir sind dankbar. Es *gibt* Zeiten des Mangels. Aber Jesus Christus schenkt die Fülle. Amen.
LIEDER: 505,1-2; 502,1+4; 330,1+5; 611,1+7